



R.K.: Interessante Zeiten. Als polnischer Zwangsarbeiter in Nürnberg



(Foto: privat)

Ich heiße R.K., geboren 17.4.1924 in Lww (Lemberg), Polen. Zwischen 1939 und 1944 war die Stadt einmal von den Sowjets und einmal von den Deutschen besetzt. In meinem polnischen Nachkriegspa hieß es: geboren in Lww, UdSSR. Jetzt ist das Lviv, Ukraine. Es waren wirklich bewegte Zeiten.

Seit 1924 haben wir in Gdynia (Gdingen) gelebt, wo wir ein Haus hatten und wo mein Vater als Bauingenieur tätig war. Meine Mutter kehrte von einem Besuch bei ihrer Schwester in New York (USA) 6 Tage vor dem Kriegsausbruch nach Polen zurück. Ich hatte gerade die zweite Klasse der Mittelschule absolviert. Da mein Vater zu dieser Zeit ein Bauunternehmen in Warschau hatte, sollten wir alle sofort dorthin fahren. Ich habe jedoch meine Eltern davon überzeugt, daß ich in Gdynia mit unserer Haushälterin sicher bleiben kann. Wir haben verabredet, daß ich mich an unseren guten deutschen Bekannten in Zoppot, eine Stadt zwischen Gdynia und Danzig, Herrn G. (Besitzer einer Dachpappenfabrik) wenden soll, falls Gdynia besetzt wird und ich Hilfe brauchen würde. Natürlich waren wir da naiv, aber wer konnte wissen oder sich vorstellen, was kommen wird.

Nur ein paar Tage nach dem Kriegsausbruch war Gdynia von den deutschen Truppen besetzt. Einige Tage danach begann eine genau vorbereitete und mit Präzision durchgeführte, anscheinend neue Methode der Kriegsführung: Mord und Terror gegen die wehrlose Zivilbevölkerung.

Soldaten in Wehrmachtsuniformen (anscheinend waren da nicht genug SS- oder Polizeitruppen) gingen von Haus zu Haus und alle Männer über 16 Jahren (ich weiß nicht, welche Altersgrenze es gab) wurden mitgenommen und nach irgendwelchen Maßstäben sortiert. Das Resultat: Massengräber, z.B. in Piasnica, ca. 50 km von Gdynia entfernt. Nach dem Krieg hat man die Leichen exhumiert. Jetzt sind dort kilometerlange Reihen von Gräbern mit Schildern: "unbekannter Mann", "unbekannte Frau", "unbekannter Priester". Ein Besuch dort hinterläßt einen Eindruck, den man nicht vergißt.

Im September 1939 war ich 15 ½ Jahre alt und wurde nicht mitgenommen. Nach einiger Zeit ging ich zu Herrn G. (er lebte nach dem Krieg in Hamburg, wo ich ihn wiedergetroffen habe). Jetzt war er in brauner SA-Uniform - "Treuhandler für das polnische Bauwesen" - und wollte (und selbstverständlich durfte) nichts von mir wissen. Nach ein paar Wochen kamen meine Eltern zurück nach Gdynia. Im November 1939 wurden wir wie Tausende von anderen Polen aus diesem Gebiet in Viehwaggons nach Mittelpolen (damals oder kurz danach "Generalgouvernement") ausgesiedelt. Die Reise dauerte einige Tage (wahrscheinlich wegen Truppentransporten), es war kalt und es gab wenig zu essen. Die Wachen (ich weiß nicht, ob es Deutsche oder Volksdeutsche waren) haben während der häufigen Aufenthaltszeiten eine ‚Privatinitiative‘ entfaltet: "Raus mit Gold und Juwelen oder Erschießung". Keiner wurde erschossen, einige wurden verprügelt und mein Vater hat seine Wertsachen nicht abgegeben. Es scheint, daß die Aktion das Vorbild war für das, was man heute "ethnische Säuberung" (was für eine semantische Verfälschung!) nennt: Juden ins Ghetto, Polen in die verlassenen jüdischen Wohnungen und Häuser, Volksdeutsche in die Häuser der Polen in den Gebieten, welche die Deutschen als "urdeutsch" bezeichneten. Gdynia wurde zu Gotenhafen.

Wir sind in einer kleinen Stadt, Tarnobrzeg, ‚gelandet‘, wo mein Vater ziemlich schnell eine neue Existenz aufgebaut hat (Handel mit Baumaterialien und Bauarbeiten an beschädigten Häusern). Wir lebten ohne Not, aber eine sehr große Gefahr hing über unserer Familie. Wie merkwürdig es sein kann (ich kann das auch heute nicht verstehen), wir haben zu dieser Zeit (erst nach dem Kriege) niemals über diese Gefahr gesprochen - auf alle Fälle nicht mit mir. Wir trotzten den strengen deutschen Rassengesetzen. Egal, ob wir diesen Gesetzen folgen würden oder nicht, einer Denunziation oder Entdeckung würde katastrophale Folgen haben.

Mitte Mai 1942 (im April 1942 wurde ich 18 Jahre alt) fuhr ich mit dem Zug nach Rzeszów (eine größere Stadt, ca. 50-60 km von Tarnobrzeg entfernt), um mir eine Armbanduhr zu kaufen. Fast sofort bin ich dort in eine Straßenrazzia geraten. Ich wollte in ein Haustor fliehen, wurde aber von dem volksdeutschen oder ukrainischen Gendarmen (sie brüllten Polnisch mit fremdem Akzent) gefangen und zusammengeschlagen. Nach zwei Tagen in einer bewachten Baracke saß ich mit Hunderten anderen Männern und Frauen in einem Zug (diesmal ein Personenzug, aber anstatt eines Schaffners gab es Wachmannschaften mit Gewehren und Türen und Fenster waren verriegelt). Endstation war Nürnberg. Nach einer ärztlichen Untersuchung wurde ich meinem Arbeitsplatz, dem Polizeibeschaaffungsamt, einem Lager mit Uniformstoffen, Schuhen usw., zugeteilt. Zuerst ein paar Monate in der Hessestraße 10 und nachher bis Ende des Krieges in Nürnberg-Eibach, Hafenstraße 32. Hier war das Lager, in der hölzernen Kirche einer Sekte - man nannte dieses Gebäude "Lobetal". Die Arbeit war schwer aber sauber: Ent- oder Beladung von LKW, Hantieren mit großen Kisten, Stapeln von Stoffballen usw. Ich war jung und kräftig, bis heute habe ich nicht vergessen, wie man mit schweren Kisten oder Möbeln hantiert.

Zu meiner Überraschung wurde ich während der ganzen 3 Jahre gut behandelt, sei es in der Arbeit oder sonst wo. Da war nur eine Ausnahme: Hausmeister W. in der Hessestraße 10, ein sichtlich frustrierter oder krankhafter Mann, der mich ein paar mal mit Fußtritten traktierte.

Ich muß sagen, daß ich nach dem Kriege ganze Jahrzehnte nicht an meine Nürnberger Zeit dachte oder eine Lust verspürte die Stadt wiederzusehen, obwohl ich unzählige Male auf meinen Reisen in der Nähe war oder hindurchfuhr. Mein Leben war einfach zu intensiv, um sich mit der Vergangenheit zu befassen.

Wenn ich heute meine Erlebnisse in Nürnberg analysiere und die gute Behandlung dort (viele oder die meisten Zwangsarbeiter hatten ein schwereres Schicksal), begründe ich diese wie folgt:

Zunächst bin ich der Ansicht, daß die häufig gebrauchte Einteilung "die Nazis" und "Nicht-Nazis" (als Schuldzuweisung benützt) nicht zutrifft. Für die unterdrückte Bevölkerung in den besetzten Gebieten war es egal, ob sie von einem Parteimitglied oder "Nichtnazi" verfolgt wurden. Für sie waren alle "Nazis" ("Hitlerowcy") oder "Deutsche". Man darf nicht vergessen, daß z.B. ein Dorfsimpel (ohne Parteibuch) in Uniform in einem besetzten Land auf einmal ein Sieger war, Vertreter einer "Herrenrasse", nicht nur mit Macht über Akademiker usw., sondern auch mit dem Gefühl, von gefährlichen Feinden (Polen, Juden usw.) umringt zu sein. Man braucht kein Psychologe zu sein, um sich vorzustellen wie alle diese Faktoren einen Menschen verändern können.

In Nürnberg war ich weniger ein Feind, ich war ein Werkzeug, und da ich fließend Deutsch sprach, war ich einigermaßen akzeptabel. Nicht nur das, ich war sogar intelligent. Das hat mir Polizeileutnant N. (pensioniert und wieder in Dienst gerufen) in der Hessestraße 10 bescheinigt, da er sagte: "R., Du bist intelligent, bei Luftalarm wirst Du immer die Schreibmaschine in den Keller tragen."

Die Deutschen im besetzten Polen waren meistens junge kriegerische Leute mit Verachtung für das Leben. Ihre Auffassung von dem schönen und humanen deutschen Sprichwort "Leben und leben lassen" war anders als die des älteren Wachtmeisters Helbig (pensioniert und wieder in Dienst gerufen) der mein Vorgesetzter in Eibach war. Die jungen Leute in der Uniform mit dem "Gott mit uns"-Motto auf dem Koppel haben wahrscheinlich nicht nachgedacht, bei welchen Gewalttaten ihnen der liebe Herrgott eigentlich beistehen sollte.

Die meisten Leute in Eibach waren religiös und handelten danach. Die meisten wußten nicht wie ihre Söhne, Brüder usw. eine hochzivilisierte und kultivierte Nation wie Deutschland im besetzten Polen unter Zwang oder freiwillig in Verruf brachten. Mit anderen Worten, ich hatte mit anderen *Menschen* in Nürnberg zu tun.

Da ist noch eine andere Sache, welche ich jetzt, so viele Jahre danach, als ein Wunder betrachte. Ich hatte einen polnischen Vater, einen polnischen Namen, bin römisch-katholisch getauft und bin nur in der polnischen und keiner anderen Tradition und Kultur aufgewachsen, jedoch meine Mutter, geborene Anna Schacht, Tochter von Leon und Joanna Schacht, (geborene Merkel) - also Namen, welche man auch in Österreich finden könnte -, war eine polnische Jüdin, von der ich ein ziemlich semitisches Aussehen geerbt habe. Aus diesem Grunde sollten meine Mutter und ich im besetzten Polen einen "Judenstern" tragen. Das haben wir nicht getan. Was in Polen oder in anderen besetzten Gebieten mit den Trägern des "Judensterns" geschah, ist allgemein bekannt. Ich bin fast überzeugt, daß ich, falls ich in der Periode ab Mai 1942 in Polen geblieben wäre, ein Opfer der unzähligen Mordaktionen an den Juden geworden wäre. In den letzten Jahren des Krieges, als es eigentlich schon klar war, daß der Krieg für Deutschland verloren ist, haben die Henker auf Hochtouren gearbeitet nach dem Motto "Nach uns die Sintflut". Nicht alle von diesen Henkern sind in der Flut ertrunken.

Nach dem Kriege habe ich erfahren, daß meine Mutter zeitweise in einem Versteck leben mußte. Ich war jedoch auf einmal nicht nur in Deutschland, sondern sogar in einem Polizeilager beschäftigt - sozusagen in der Höhle des Löwen.

Ich habe in Eibach bei der Familie Z. in der Nähe des Polizeibeschaaffungsamtes gewohnt, da es meine Aufgabe war, bei den nächtlichen Luftangriffen im Lager zu sein. Nach dem Krieg habe ich Herrn Z. auf seine Bitte (Entnazifizierung!) bestätigt, daß er mich gut behandelt hat. Das konnte ich mit ruhigem Gewissen tun.

Nach 55 Jahren war ich im Mai 2000 wieder in Nürnberg und durch meine Detektivarbeit und Zufall habe ich den Sohn von Herrn Z. getroffen oder besser gesagt ausfindig gemacht. Jetzt hat er mir bestätigt, daß ich beim Polizeibeschaaffungsamt gearbeitet habe.

Heute bin ich über 76 Jahre alt, lebe seit 31 Jahren in Dänemark nach langer (48 Jahre) und interessanter Berufstätigkeit (Schiffahrt-Befrachtung, unzählige Reisen weltweit) und bin überzeugt, daß es nichts kostbareres auf der Welt gibt als jeden einzelnen Tag. Alt werden ist nicht schlecht, wenn man an die Alternative denkt! Ich habe auf alle Fälle in interessanten Zeiten gelebt!

Haben wir Menschen von den schrecklichen Geschehnissen des II. Weltkrieges gelernt? Die Antwort kann man in Goethes "Faust" (geschrieben 1831 - Prolog im Himmel) finden:

"Der kleine Gott der Welt bleibt stets von gleichem Schlag
Und ist so wunderlich als wie am ersten Tag.
Ein wenig besser würd' er leben,
Hätt'st du ihm nicht den Schein des Himmelslichts gegeben;
Er nennt's Vernunft und braucht's allein,
Nur tierischer als jedes Tier zu sein."

R.K., Juli 2000



Sammelgrab für polnische NS-Opfer auf dem Nürnberger Südfriedhof, 2002
(Foto: Susanne Rieger)